

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6,8)

Es spricht Prof. Dr. Jens Schröter von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

Mögen wir klare Regeln für unser Leben? Geben sie uns Sicherheit, oder engen sie uns ein? Religionen machen oft klare Ansagen. Sie sagen, was man tun soll, aber auch, was verboten ist. Für manche mag das attraktiv sein, andere finden es eher befremdlich, wollen sich nicht vorschreiben lassen, was sie zu tun und zu lassen haben. Oft kommen Religionsvertreter auch mit dem moralischen Zeigefinger daher. Man fühlt sich dann schnell bevormundet und sucht lieber das Weite.

Ordnungen sind notwendig, um dem Leben Halt und Struktur zu geben. Autorität aber kann missbraucht werden. Alle, die in Diktaturen leben mussten, können davon ein Lied singen. Auch die Kirchen sind nicht davon frei, Macht und Autorität zum eigenen Vorteil zu gebrauchen. Umso wichtiger ist es, klaren Kopf zu behalten; auf den Prüfstand zu stellen, was andere von uns erwarten. Entspricht es wirklich dem, was gut ist für den Menschen und was Gott von ihm fordert?

Heute vor 112 Jahren, am 14. Oktober 1912, wurde die Philosophin Hannah Arendt geboren. Als Jüdin musste sie 1933 aus Deutschland emigrieren. Nach einigen Jahren in Frankreich fand sie eine neue Heimat in den USA, wo sie sich als Philosophin und Journalistin betätigte. Im Berliner Ortsteil Rudow ist heute ein Gymnasium nach ihr benannt.

Hannah Arendt setzte sich mit den großen deutschen Philosophen des 20. Jahrhunderts auseinander, mit Martin Heidegger, Karl Jaspers und Theodor Adorno. Intensiv geprägt hat sie die Erfahrung des Nationalsozialismus. Das totalitäre, menschenverachtende System brachte sie dazu, intensiv über den Totalitarismus nachzudenken und was er aus Menschen machen kann. 1961 nahm sie am Prozess gegen den SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann in Jerusalem teil. Darüber verfasste sie eine Reportage, die viel Aufsehen erregte. Hannah Arendt sprach von der „Banalität des Bösen“, für die Menschen besonders anfällig seien, die in autoritären Regimen leben. Eichmann sei kein antisemitischer Mensch gewesen, weder brutal noch psychisch auffällig. Er habe seine Tätigkeit für das NS-Regime lediglich als Pflichterfüllung verstanden, die er dem herrschenden System schuldig sei, das er als Einzelner ohnehin nicht ändern könne.

Der Wochenspruch aus dem Alten Testament spricht vom Wort Gottes, das wir halten sollen, und von der Liebe, die das Leben gelingen lässt. Das setzt jeder menschlichen Autorität Grenzen. Es lenkt den Blick darauf, woran wir unser Leben ausrichten wollen. Was ist uns wirklich wichtig, was soll bleiben, wenn wir am Ende zurückblicken? Haben wir uns Systemen angepasst, sind selbsternannten Autoritäten nachgelaufen oder waren wir geradlinig und aufrecht, haben wo nötig auch widerstanden?

Hannah Arendts Beschäftigung damit, was totalitäre Regime Menschen antun können, wie das Böse ganz banal und scheinbar unbemerkt in den Alltag einzieht, kann uns aufmerksam und sensibel dafür machen, was in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft, in unserem eigenen Leben geschieht. Leben wir so, wie wir es vor uns selbst verantworten können? Begegnen wir den Menschen in unserem Umfeld so, dass wir Freundlichkeit ausstrahlen und Liebe? Wenn die Welt durch uns ein Stück besser werden soll, heller und freundlicher, dann bedarf es eines klaren Kopfes und mutigen Herzens.

Die Bibel sieht den Menschen in der Verantwortung vor Gott. Nur ihm und niemandem sonst ist er verpflichtet. Das befreit von Zwängen, denen wir uns oft ausgesetzt fühlen. Es macht heiter und gewiss zu einem selbstbestimmten Leben.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.

Es sprach Prof. Dr. Jens Schröter von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.